

JOURNALIST FÜR EINEN TAG

Bischöfliche Schule St.Vith

www.jit.be

Samstag, 27. Februar 2016



Sport
Leistungssport für
den Mensch und
sein Tier

Seite 18

Gesundheit
Die Blutreserven
neigen sich
dem Ende zu

Seite 20



KOMMENTAR

Von wegen Partyalarm

Geht man hier in Ostbelgien aus, amüsiert man sich und trinkt meist einen über den Durst. Dazu hört man, wenn man noch fähig ist, Musik, die dem elektronischen Bereich entstammt. Bands findet man auf größeren Veranstaltungen heutzutage selten, was ich schade finde.

Es gibt keine breite Auswahl an Musik mehr, sondern nur noch Electro, Techno, House, etc. Auf Deutsch: nur elektronische Musik. Das ein oder andere Rockstück à la Last Resort von Papa Roach schleicht



Von
Celine
Peren

sich zwar manchmal ein, jedoch bleibt es bei maximal zwei Liedern dieses Genres. Zudem sind es auch noch die gleichen Songs, die während der zehnmütigen „Rock Happy Hour“ aufgelegt werden. Unter „sich amüsieren“ verstehen die meisten Jugendlichen „trinken bis zum Umfallen“. Kein Wunder, denn die heutigen Bälle muss man sich auch schöntrinken.

Die regionalen DJs machen ihren Job gut, keine Frage, nur wäre es mal etwas anderes bzw. „Back to the roots“, wenn die ein oder andere Coverband noch mal auf regionalen Partys spielen und die Jugend für Livemusik begeistern würde. Eventuell könnte dies auch mehr Leute anziehen, die älter als 16 bis 20 Jahre alt sind und Abwechslung auf den allwöchentlichen Ball bringen. Denn: Woche für Woche wiederholt sich das gleiche Spektakel.

SERVICE

Journalist für 1 Tag
Telefon: 087/59 13 50
E-Mail: info@jit.be
website: www.jit.be

Powered by:



Musik: Wie die Technoszene in der DG aussieht

Was wird da gemixt?

Mitte der 1980er Jahre wurde das erste Mal von Techno gesprochen. Mit der Musikrichtung entstanden auch direkt die üblichen Klischees. Doch sind diese berechtigt? Was denken Techno-Hörer darüber? Was ist für sie das faszinierende an Techno und seiner „Szene“?

VON CHIARA ELSSEN
UND ELIOT WEIDISCH

Techno ist eine Musikrichtung, die in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre durch die Verschmelzung mehrerer Stilarten der elektronischen Tanzmusik entstanden ist. Als Basis dient insbesondere ein minimalistischer, Bassdrum betonter Grundrhythmus. Der Techno erlebte im Verlauf der 1990er-Jahre eine Blütezeit und brachte zahlreiche Unterarten hervor. Rund um die Musik existiert eine eigene Jugendkultur, die Technoszene.

Immer häufiger und stets gut besucht.

Tom (21, Eupen) fing mit ungefähr 15 Jahren an, Techno zu hören. Anfangs nur, um cool bei den Älteren rüberzukommen. Doch schnell besuchten er und seine Freunde auch selbst Partys. „Wir waren plötzlich fasziniert von der Musik und den Leuten dort. Die Atmosphäre hat uns mitgerissen.“ Auch Pascal (40, Büllingen) bestätigt, dass er sich auf Technopartys einer Gemeinschaft zugehörig fühlt, früher sowie heute noch. Tom spricht sogar von einer „Techno-Family“, die mittlerweile immer weiter wächst. Während er vor einigen Jahren nur jeden Fünften als Technohörer betrachtete, steige die Zahl laut seiner Einschätzung jetzt auf jeden Zweiten.

Auch die Technopartys in der DG werden immer häufiger



Technofans tanzen beim Open-Air-Festival Nature One bei Kastellaun.

Foto: dpa

ger und sind stets besser besucht. Andreas Justen (31, Atzerath) ist sowohl Techno- als auch Mainstream-DJ. Um beide Gruppen zu trennen, spielt

er unter den Namen „Just Monti“ und „Pepe“. Ihm zufolge sind die Leute auf Technopartys höflicher, weniger rüpelhaft und respektvoller. Sie

haben eine gemeinsame Sache, die sie verbindet, und zwar die Leidenschaft zur Musik. Es wird mehr gefeiert und getanzt. Das Publikum schätzt

er größtenteils auf 18 Jahre und aufwärts. Sogar 40-jährige finde man vor, was hingegen auf Mainstream-Partys nicht mehr der Fall ist. Wahrscheinlich fühlten sie sich dort fehl am Platz.

Seit der Techno aufkam, begleitet ihn auch das allbekannteste Drogen-Klischee. Damals wollten die meisten Rockhörer nichts von Techno wissen, „also war ‚Drogenjunkies‘ doch die einfachste Erklärung, um seine Fans in ein schlechtes Licht zu rücken“, so Pascal. Dabei habe es auf Rockpartys mit den Drogen keinesfalls anders, wenn nicht sogar noch schlimmer ausgesehen. Drogenkonsum gab es in gewissen Formen schon vor tausenden Jahren, gibt es heute noch, und wird auch in Zukunft nicht verschwinden.

Nicht jeder, der auf Technopartys geht, nimmt Drogen.

Ist es also richtig, den Konsum mit Techno in Verbindung zu bringen, wobei dieser Musikstil gerade einmal 30 Jahre besteht? „Nicht jeder, der auf Technopartys ging, nahm Drogen. Es kam immer auf die Charakterstärke eines jeden Einzelnen an. Den ‚schlechten Einfluss‘ fand und findet man nämlich überall, nicht nur auf Technopartys“, erklärt Pascal. Natürlich ist es keine Lüge zu behaupten, dass Drogen auf Technopartys im Umlauf sind. Jedoch sei das Klischee eher auf die heutige Jugend, als auf einen speziellen Musikstil zu beschränken, bestätigt auch Tom. Luc Reynders, Polizist in Malmedy, verrät, dass er im Bezug auf Razzien Techno-Partys mit simplen Dorfbällen gleichstelle. Die Technoszene sei auch nicht mit der Drum and Bass-Szene in eine Schublade zu stecken. Dort seien deutlich mehr synthetische Drogen in Umlauf als auf Technopartys.

NACHGEFRAGT BEI ...

Andreas Justen, Discjockey und Lehrer

„Die Schüler finden es oft cool“

Andreas Justen ist Mechaniklehrer am Technischen Institut St.Vith. In seiner Freizeit legt der 31-Jährige aus Atzerath als Discjockey auf.

Wie kamen Sie auf die Idee, DJ zu werden? Wann und wo haben Sie angefangen aufzulegen?

Auf dem Forest Rave in Montenu, im Jahr 2001 habe ich mit 16 Jahren zum ersten Mal miterlebt, was eine Tech-

noparty ist. Ich war sofort begeistert und habe mir eine Woche später DJ-Equipment zum Testen gekauft. Ich habe meine ersten Begegnungen mit dem Mixen gemacht und habe begonnen, auf kleinen privaten Partys zu spielen. Zum ersten Mal habe ich 2009 auf dem Forest Rave als DJ das Intro gespielt.

Inwiefern lässt sich die DJ-Tätigkeit am Wochenende mit

dem Beruf als Lehrer verbinden? Wie wirkt sich das auf Ihr Verhältnis zu den Schülern aus?

Anfangs habe ich mir auch die Frage gestellt, ob diese beiden Sachen miteinander vereinbar sind. Ich kann jedoch keinen negativen Einfluss feststellen. Im Gegenteil: Die Schüler finden es oft interessant und cool. Ich würde sogar sagen, dass es mich bei ihnen etwas sympathischer macht.



Andreas Justen an den Turntables.

Foto: privat